

Unbeirrbares Vertrauen

Verkündigungsbrief vom 15.08.1993 - Nr. 31 - Mt 15,21-28

(20. Sonntag im Jahreskreis)

Glaubensbrief - Sonderblatt Nr. 31-1993

- Der Name des Verfassers (Katholischer Priester) wird zum Schutz seiner Persönlichkeit nicht bekanntgegeben -

Es handelt sich um eine äußerst dramatische Begegnung zwischen Jesus und einer heidnischen Frau aus dem Gebiet von Tyrus und Sidon, der Gegend der ehemaligen Kananäer.

Gekrümmt, fast kriechend eilt die arme Frau schüchtern und weinend herbei. Laut bittet sie Jesus, den Sohn Davids, um sein göttliches Erbarmen. Es geht um ihre Tochter Palma. Sie wird von einem Dämon gequält, der sie zu schamlosen Dingen zwingt. Darunter leidet die Mutter schwer. Man verachtet sie. Die verblendeten Menschen meinen, die Tochter sei selbst verantwortlich für das Schlechte, das sie tut. Die Mutter aber hat Vertrauen zu Jesus. Sie, die Heidin, glaubt, daß er alles vermag. Er soll dem unreinen Geist die Ausfuhr gebieten. Sie ist Witwe und hat nur dieses eine Kind.

Aber Jesus zieht mit unbegreiflicher Härte ihr gegenüber davon. Umstehende Leute drängen die Frau zurück. Sie soll sich mit ihrem Schicksal abfinden. Jesus sei nun einmal nur zu den Kindern Israels gesandt und nicht zu den Heiden. Verzweifelt, aber auch vertrauensvoll läßt sich diese heidnische Mutter nicht abbringen. Sie schreit noch lauter um Erbarmen für ihr Kind und sich selbst. Sie will solange weiter bitten, bis der Herr sie erhört.

Die Apostel sind erstaunt über die ungewöhnliche Härte des Meisters, denn sie wissen, daß Jesus bisher auch Proselyten sowie Römer und Heiden geheilt hat. Warum ist er jetzt so abweisend? Jakobus der Ältere glaubt, eine Erklärung dafür zu haben. Er meint, der Meister sei erzürnt. Nach so vielen Angriffen menschlicher Bosheit sei seine Geduld erschöpft. Er werde sich wohl von jetzt an nur noch denen widmen, die er gut kenne. Nun drehen sich die Apostel um. Unter Drohungen befahlen sie der Frau, zu schweigen und zu verschwinden. Sie aber läßt sich nicht einschüchtern. Sie ruft und fleht laut weiter um Hilfe. Andreas und Johannes geben zu erkennen, daß sie Jesu abweisende Haltung nicht begreifen. So etwas haben sie bisher noch nicht erlebt.

Andere Apostel ärgern sich sehr über das Ärgernis, das ihnen die Frau bereitet. Sie fordern Jesus auf, streng mit ihr umzugehen und sie definitiv wegzuschicken. Da sie aber nicht aufhört mit ihrem Geschrei, dreht sich Jesus um. Er gebietet ihr, sie soll schweigen und nach Hause gehen, denn er sei nur zu den Kranken und Verlorenen Israels gesandt. Sie sei doch eine Heidin. Sie aber kniet sich zu seinen Füßen nieder, küßt sie und betet ihn an. Sie hält sich an seinen Fußgelenken fest, und fleht wie eine Ertrinkende, er, der Heilige, soll ihr doch helfen und den Dämon aus ihrer Tochter austreiben. Denn er habe die Macht dazu.

Jesus wendet ein, es sei nicht recht, den Kindern des Hauses das Brot wegzunehmen und es den Hunden auf der Straße vorzuwerfen. Im jüdischen Sprachgebrauch galten Heiden als Hunde. Die Frau entgegnet, um Jesu willen sei sie aus einem Hund der Straße zu einem Hund des Hauses geworden. Die ganze Nacht habe sie an der Schwelle der Haustür gewacht, worin er sich befand. Wenn Jesus nicht einen anderen Ausgang gewählt hätte, wäre er beim Verlassen des Hauses über sie gestolpert. Sie beschreibt sich als armen, elenden Hund, der um Gnade winselt. Er möge sie doch nicht fortjagen. Wenn es stimme, daß man den Kindern nicht das Brot wegnehmen und es den Hunden vorwerfen solle, so soll er sie doch wenigstens wie einen Haushund behandeln. Diesen läßt der Hausherr in den Speisesaal kommen. Dann darf er fressen, was vom Tisch fällt und nicht mehr gebraucht wird.

Eine solche Selbstverdemütigung und solches Vertrauen besiegt nun den Widerstand Jesu. Er lächelt, sein Angesicht strahlt Freude aus. Er lobt das Vertrauen, den Glauben dieser Heidin, die seinen Geist tröstet. Die Frau wird erhört. Durch einen Fernexorzismus befreit Jesus ihre Tochter Palma. Ihr Wunsch ist erfüllt. Sie soll nach Hause gehen, sich endgültig bekehren und dann in Zukunft als Tochter Gottes am Tisch des himmlischen Vaters sitzen.

Warum hat Jesus sich in diesem Fall so sehr bitten lassen und sie am Schluß doch noch erhört?

- Er wollte dem Volk Israel damit zeigen, wie klein sein Glaube an den Messias ist, wenn man ihn mit dem hartnäckigen Vertrauen dieser Frau vergleicht.

Jesus wurde immer mehr von seinem eigenen Volk abgelehnt. Die Israeliten behandeln ihn, wie nach ihrer Theorie die Heiden den wahren Gott behandeln. In der Praxis verjagen sie selbst den göttlichen Messias, sie verlachen und verwünschen ihn. Sie sind ungläubig. Die Syrophönizierin dagegen glaubt und vertraut. Jesus hat sie zunächst abgewiesen, weil er zum Haus Israel gesandt ist. Israel aber versagt sich immer eindeutiger seinem wahren Messias. Und so zeichnen sich neue Konturen ab: Die Heiden kommen, die Juden gehen. Diese Heidin aus dem Gebiet von Tyrus und Sidon ist ein Zeichen der kommenden Missionsentwicklung. Die Ersterwählten kommen und werden in großen Massen in das Reich Gottes aufgenommen.

Was sagt dieses Evangelium uns in der heutigen Lage?

Es hat keinen Sinn, sich vor Gott auf seinen angeborenen oder angestammten Katholizismus zu berufen. Die jetzigen Israeliten sind die Katholiken. Aber es ist wie damals.

- Viele scheinen drin zu sein und sind draußen. Sie reden von christlich und katholisch, haben aber den wahren Glauben schon längst aufgegeben. Sie sind es nur noch dem Namen nach, nicht mehr in der Tat. Gott wird sie abweisen und verwerfen, wenn sie weiterhin die Kraft des wahren Glaubens vermissen lassen und nur Scheinkatholiken sind.

Umgekehrt werden viele, die jetzt noch Heiden sind, den Weg zur Wahrheit finden.

Es werden viele Buddhisten, Mohamedaner und Hinduisten in die Kirche eintreten, weil sie wirklich nach der Wahrheit suchen, weil sie hartnäckig nach dem wahren Gott schmachten. Sie wollen glauben und vertrauen. Aber wir Katholiken geben ihnen ein so schwaches Vorbild, daß ihnen der Weg zur Wahrheit noch immer versperrt ist.

Wir Katholiken sind heute die Israeliten von damals, die durch ihren Klein- und Unglauben Jesus in seiner Kirche verjagen, verlachen und verwünschen. Und mit ihm seine himmlische Mutter, die andauernd erscheint und trotzdem überall, besonders in Deutschland, abgewiesen wird.

- Für uns abgefaulte, abgetretene Katholiken wird Gott, der Herr, viele Orthodoxe und Protestanten in seine Kirche rufen, weil sie nach dem wahren Glauben verlangen, den man ihnen bisher falsch dargestellt oder entstellt hat, so daß sie bisher noch nicht zur Wahrheit gelangt sind.
- Uns Katholiken, die wir den wahren Glauben haben, wird er von Gott weggenommen werden, wenn unser Glaube zu schwach ist.

Warum z.B. wird das Vertrauen auf den König der göttlichen Barmherzigkeit nicht angenommen, das uns durch Schwester Faustina vermittelt wurde?

- Obwohl Papst Johannes Paul II. diese Ordenstrau aus Krakau am 18.4.1993 seliggesprochen hat, nimmt man von ihrer Botschaft außerhalb Polens viel zu wenig Notiz. Dabei müßte das Vertrauen auf die göttliche Barmherzigkeit überall angenommen und verbreitet werden!

Wieso unterbleibt das? Warum tun unsere Bischöfe nichts, obwohl ihre polnischen Kollegen sogar das Fest der göttlichen Barmherzigkeit am Weißen Sonntag eingeführt haben? Sie sind blind und verblendet.

- ❖ Jetzt hört man von Priestern, die sich lustig machen über diese göttliche Barmherzigkeit. Sie meinen, man brauche sie nicht zu erbitten, Gott werfe sie jedem nach. Zuerst hat man die göttliche Gerechtigkeit lächerlich gemacht, das Fegefeuer und die Hölle geleugnet. Und jetzt ist man zur Strafe dafür so verblendet, daß man selbst die göttliche Barmherzigkeit hochmütig abweist.

Was bedeutet das für das konkrete Leben der Christen?

- Damit wird uns ein entscheidender Schlüssel gestohlen, jener Schlüssel, der uns das Himmelstor öffnet. Er wird abgezogen und versteckt. Damit ist das Paradies verschlossen und zugesperrt. Denn man will nichts wissen vom Barmherzigkeits-Rosenkranz. Die großartigen Gebete um die Erlangung der göttlichen Barmherzigkeit sind unbekannt und werden nicht verbreitet.

Was wird die Folge sein?

- Noch leben die Massen im Zustand gefährlicher Vermessenheit: „*Wir kommen alle, alle in den Himmel, weil wir so brav sind...*“ Nimmt uns der Herr aber die materiellen Stützen unserer Wohlstandsepoche, dann erfolgt von heute auf

morgen der große Umschlag: Die Vermessenheit verwandelt sich plötzlich in totale Resignation und Verzweiflung.

Wo bleibt dann unser Vertrauen? Bei wem gibt es dann noch lebendigen Glauben?

- Nur bei denen, die Gottes Barmherzigkeit kennen und darum bitten!
- Beten wir Jesus an wie die Heidin im Evangelium und er wird uns seine göttliche Güte schenken.

Bitten wir die selige Schwester Faustina, damit sie uns den Zugang zur göttlichen Barmherzigkeit erschließe, damit wir das Große und Erhabene verstehen, was es ist um das Geheimnis der Barmherzigkeit des Vaters und Sohnes, damit nicht noch mehr Christen zu Heiden werden.

Umgekehrt würden dadurch immer mehr Heiden katholisch werden.